



Roman

Aus dem Englischen  
von Ursula C. Sturm

KNAUR 

Die englische Originalausgabe erschien 2017  
unter dem Titel »The Secret Life of Lucy Lovecake«  
bei Black & White Publishing Ltd, Edinburgh.

**Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.knaur.de](http://www.knaur.de)**



Deutsche Erstausgabe Juli 2019

Knaur Taschenbuch

© 2017 Pippa James

© 2019 der deutschsprachigen Ausgabe Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –  
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Greta Frank

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: plainpicture/Westend61/Mandy Reschke

Illustration Cupcake im Innenteil: Goodreason/Shutterstock.com

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-52231-8

2 4 5 3 1



## Tortenwunder



Ein Ingwer-Schokoladen-Gâteau mit Crème Chantilly und Schokoguss, bestreut mit in Bitterschokolade getunkten kandierten Ingwerstückchen«, verkündete ich und strich meine grüne Schürze glatt.

Bex, die Regisseurin, streckte die Daumen hoch.

*Puh. Klingt toll, aber ist das auch wirklich zu schaffen, unter Zeitdruck und vor aller Augen?*

»Mmmm. Gleichmaßen ambitionierte wie köstliche Pläne von unserer reizenden Literaturnovizin Daisy Delaney, deren Beziehungs- und Backbuch *French Fancy – Beziehungstipps von Lucy Lovecake* zurzeit auf Twitter ordentlich Furore macht«, sagte Victoria Darling, die Moderatorin, die einfach umwerfend aussah in ihrem hautengen grünen Kleid mit beeindruckend konstruiertem Oberteil. »Oder soll ich Sie lieber Lucy Lovecake nennen?«, fügte sie hinzu.

Gelächter von den gut gefüllten Zuschauerrängen. Wir befanden uns auf dem Literaturfestival in Hay-on-Wye, und zwar im größten Zelt, das von Barclays, Glenfiddich und dem *Daily Telegraph* gesponsert wurde und mit zwei Küchen – eine in Rot, die andere in Grün – ausgestattet war. Hier wurde zum großen Vergnügen des sensationsgierigen Publikums täglich ein Koch- oder Backwettbewerb ausgetragen, bei dem es stets hoch herging. Laut Tara, die dem Organisationsteam des Festivals angehörte, war es das bislang populärste

Konzept des Events. Das Zelt war für die komplette Dauer des Festivals bis auf den letzten Platz ausgebucht. »Heutzutage können es sich die Autoren nicht mehr leisten, lediglich über ihre Bücher zu reden. Wir wollen Tipps und Tricks!«, so ihr Credo.

Da konnten einem die Romanautoren, deren Möglichkeiten in dieser Hinsicht ja eher beschränkt waren, direkt leidtun.

Der Großteil der Plätze in den ersten sechs Reihen war von Besuchern mit Freikarten belegt, darunter Journalisten, Blogger und berühmte Schriftsteller. Ich hatte so einige Vertreter der Presse kennengelernt, seit ich mit dem Start der Werbekampagne für mein erstes Buch vor eineinhalb Jahren ein Mitglied des Literaturzirkus geworden war. Manche von ihnen betrachtete ich als Freunde, andere als Feinde, und bei etlichen war ich alles andere als sicher, ob ich sie dem richtigen Lager zugeordnet hatte.

Meine Mitbewohnerin Kitty wedelte aufgekratzt mit den Armen. Sie thronte in der Mitte des Zuschauerraums, gleich neben meiner Chefin Clara, der Betreiberin eines Dessousladens namens Voluptas. Dort hatte ich mein Meisterwerk inmitten von zarten Seidenhemdchen, spitzenbesetzten Strümpfen und den dazugehörigen Strapsen zu Papier gebracht und mich dabei allerlei kühnen Träumen von einem Dasein als publizierte Schriftstellerin hingeeben. Neben Clara saß Francesca, die in der an unsere Boutique angrenzenden Werkstatt alte Möbel restaurierte. Sie trug ein smaragdgrünes Kleid und unterhielt sich so aufgereggt mit ihren Sitznachbarn, dass ihre engelsgleichen Locken nur so hüpfen. Mum und Dad hatten links von ihr Platz genommen und winkten mir verhalten zu, darauf bedacht, bloß keine Aufmerksamkeit zu erregen.

*Zweifellos sind sie stolz und peinlich berührt zugleich. »Unsere Tochter ist ein Genie – sie hat ein Buch veröffentlicht. Allerdings eins zum Thema Verführung. Sie ist ein Flittchen.«*

Auch meine Freundin Jessica aus dem Backkurs war gekommen, in Begleitung ihres Mannes Ted. Sie behauptet, mein Buch

habe ihre Ehe gerettet. Es war toll, all diese Menschen hier versammelt zu sehen. Dank ihnen erschien mir die ganze absurde Angelegenheit etwas weniger unglaublich.

*Wie ist es nur so weit gekommen? Wie kann es sein, dass ich hier bin – ich, die verträumte, stets zaudernde Daisy Delaney, die ewige Versagerin?*

Vor eineinhalb Jahren war ich noch eine stinknormale junge Frau gewesen, orientierungslos, deprimiert und arm wie eine Kirchenmaus. Und vom Pech verfolgt obendrein, jedenfalls bis zum Erscheinen meines Erstlingswerks *French Fancy – Beziehungstipps von Lucy Lovecake*, das nach einer sehr wohlwollenden Besprechung in der Weihnachtsausgabe der Zeitschrift *Elle* die Bestsellerlisten gestürmt hatte. Danach hatte mein Leben eine geradezu märchenhafte Wende genommen, und genau der verdanke ich es, dass ich hier gelandet war, in einem der größten Zirkuszelte der Literaturwelt. Bei den beiden Clowns, die an diesem angenehm warmen Junitag durch die Manege tollten, handelte es sich zum einen um meine Wenigkeit – Daisy Delaney, Fachfrau für Dessous, frischgebackene Schriftstellerin und Clown in Ausbildung – und zum anderen um meinen Erzfeind, einen französischen Starkoch und Autor namens Michel Amiel. Ein sehr erfahrener und sehr fieser Clown mit einem massiven Alkoholproblem. Die Art von Clown, bei dessen Anblick Kinder kreischend das Weite suchen.

Im Augenblick glänzte er allerdings durch Abwesenheit, obwohl er bereits auf dem Festivalgelände gesichtet worden war. Angeblich saß er unter einem Baum und trank in herzhaften Schlucken aus einer Flasche Veuve Clicquot. Tara hatte mich gefragt, ob ich nicht mit ihm reden und ihn dazu bringen könne, sich in die rote Küche zu begeben. Inzwischen ging sie mir richtig auf die Nerven mit ihrem ultrabreiten künstlichen Grinsen.

Ich hatte rundheraus abgelehnt. »Vergessen Sie's, Tara. Wir tun nicht nur so, als stünden wir auf Kriegsfuß miteinander, wir tun

es wirklich. Ich habe seit Monaten nicht mit ihm geredet.« *Seit dem Valentinstag genau genommen. Gott. Bloß nicht daran denken, Daisy.*

Diese Leute waren echt ganz schön dreist. Nur Bex schien Mitleid mit mir zu haben. Sie schenkte mir ein aufmunterndes Lächeln, während sie sicherstellte, dass der ganze Technikram ordnungsgemäß funktionierte.

Ich stand noch immer unter Schock nach der Eröffnung, dass ich mich mit Michel messen sollte, noch dazu auf eine derart erniedrigende Art und Weise. Eigentlich hätte ich gegen Myles Munroe, den Star aus *Bake It* antreten sollen, was ich weiß Gott schon aufregend genug gefunden hatte. Doch dann hatte Tara vorhin im sogenannten Green Room, dem Aufenthaltsraum im Backstagebereich, gesagt: »Tut mir echt leid, Daisy, aber wir stecken bis zum Hals in der Scheiße. Es ist doch hoffentlich okay für Sie, wenn Sie gegen Michel Amiel antreten? Super, danke, Sie retten uns damit echt den Arsch. Von allen Autoren, die wir je hier hatten, sind Sie mit Abstand die allernetteste.«

*Aha.*

Zurück zu Victoria. »Alle, die *French Fancy* bereits gelesen haben, wissen, dass es sich bei diesem Werk um eine Art Dating-Ratgeber handelt, der im Einklang mit den Prinzipien der dritten Feminismuswelle steht und das Backen, das ja neuerdings wieder voll im Trend liegt, auf humorvolle Art als Werkzeug der Verführung präsentiert. So steht es hier jedenfalls in meinen Notizen, Leute. Es mag Menschen geben, die *French Fancy* das ›Back- und Bumsbuch‹ nennen, aber so etwas käme mir natürlich niemals über die Lippen.«

Victoria war ganz offensichtlich per Knopf im Ohr angewiesen worden, die Zuschauer bei Laune zu halten, bis man Michel herbeigeschafft hatte, und das Publikum fraß ihr aus der Hand. Victoria Darling lud die Öffentlichkeit nicht nur regelmäßig über die

Fernsehbildschirme in ihre Küche ein, sondern ließ sie auch bereitwillig an den diversen Höhen und Tiefen ihres Privatlebens teilhaben.

»Wie Sie wissen, postet das Hay-Team während des Backwettbewerbss regelmäßig Updates auf Twitter, Facebook und Instagram. Zudem können Sie sich sämtliche Highlights zwei Stunden nach dem Ende der heutigen Show noch einmal auf YouTube ansehen.«

*O Mann. Als wäre es nicht schon schlimm genug, dass ich mich darauf eingelassen habe, muss das alles auch noch für die Nachwelt verewigt werden!*

Während Victoria einige Tweets und Kommentare vorlas, machte ich mich mit meiner Küche vertraut. Ich überprüfte sämtliche Geräte auf ihre Funktionstüchtigkeit, stellte den Backofen zum Vorheizen auf 180 Grad ein und überflog noch einmal mein Rezept und die To-do-Liste für die komplizierteste Torte der Welt.

Als Michel endlich vom Backstage-Bereich in die rote Küche geführt wurde, warfen sich Bex und Tara einen verstohlenen Blick zu und verdrehten mit einer Mischung aus Enerviertheit und Erleichterung die Augen. Michel schwankte und wurde von einem stämmigen Bodyguard gestützt, der einige Mühe hatte, dafür zu sorgen, dass Michel nicht strauchelte. Trotzdem brandete heftiger Applaus auf. Je toller Michel es trieb, desto größer war die Begeisterung der Leute.

Ich dagegen erschrak richtig bei seinem Anblick.



## *Ein Wrack auf zwei Beinen*



*M*ichel hatte in den vier Monaten seit unserer letzten Begegnung ziemlich abgebaut. Seine blasse Haut wirkte teigig, die dunklen Augen eingefallen. Sein Haar war mittlerweile eher weiß als grau meliert und stand ihm noch wirrer als sonst vom Kopf ab. Auf seiner Stirn glänzte ein Schweißfilm, dubiose Flecke zierten seine Kleidung, in der er zweifellos geschlafen hatte.

*Michel, Michel, was ist nur los mit dir?*

»Ah, da ist ja unser hochgeschätzter zweiter Kandidat!«, rief Victoria betont unbekümmert. »Willkommen in der roten Küche!«

Michel winkte und schickte ein Luftküsschen in Richtung Publikum.

»Charmant wie eh und je, Monsieur Amiel«, fuhr Victoria fort. »Die Franzosen sind ja bekanntlich Experten in Sachen Liebe. Passenderweise geht es in Daisys Buch auch um Romantik und hin und wieder sogar um Erotik ... Ich wette, der eine oder andere unserer Zuschauer ist enttäuscht, dass Lucy Lovecake nicht etwas leichter bekleidet ist.«

Gelächter, gefolgt von einigen anzüglichen Bemerkungen. »Ja, ein bisschen mehr Seite 47, bitte!«, rief ein Mann. Etliche andere Anwesende reagierten mit beifälligem Stampfen.

*Ah ja, die berühmte Seite 47.*

*Ich sollte auf Victorias Bemerkung eingehen.*



Mein Verleger Dominic McGann warf mir von seinem Platz in der ersten Reihe aus einen erwartungsvollen Blick zu, als wollte er sagen: »Na los! Zeig dich von deiner spritzigsten Seite!« Zu seiner Linken saß mein Agent Branwell Thornton, den ich auf keinen Fall enttäuschen wollte. Schließlich war er der Einzige gewesen, der an mich geglaubt hatte, während seine Kollegen das von mir eingesandte Manuskript allesamt kommentarlos ignoriert hatten. Ihm war es überhaupt erst gelungen, dieses Buch aus mir herauszukitzeln. Michel damit beruflich zu schaden oder gar seine Gefühle zu verletzen, war nie meine Absicht gewesen, und trotzdem hatte ich binnen weniger Monate beides getan.

*Na los, Daisy. Michel hasst dich ohnehin schon. Also, mach gute Miene zum bösen Spiel, wirb für dein Werk und streich die Kohle ein. Irgendwann wirst du das Gefühl haben, du hättest alles, was hier in diesem walisischen Nest an einem heißen Sommertag geschehen ist, nur geträumt ...*

Ich räusperte mich. »Ähm, ich backe nie in Reizwäsche, Victoria. Wie bei Lucy Lovecake – unter anderem auf Seite 47 – nachzulesen ist, spart man sich das besser für das Servieren auf.«

*Merke: Rausfinden, was genau von Seite 47 bei den Lesern so gut ankommt, und mehr davon ins nächste Buch packen.*

Mein Gegner stand nun an die Anrichte der roten Küche gelehnt da und war damit beschäftigt, eine bernsteinfarbene Flüssigkeit aus einem Flachmann in eine Tasse Kaffee zu gießen, die ihm Tara gebracht hatte. Er hielt inne und warf mir einen Blick zu, bei dem mir das Lächeln im Gesicht gefror. Offensichtlich dachte er gerade an den Tag, an dem er mir unangemeldet einen Besuch in meiner Wohnung in der Rosehip Lane abgestattet und mich in Mieder und Strapsen angetroffen hatte. Ich hatte zu dem Zeitpunkt mit Szenarien für einen erotischen Krimi experimentiert, ein Projekt, das ich dann doch nicht verwirklicht hatte.

Dafür war mir an diesem Tag die Idee zu *French Fancy* gekommen. Gefühlt war das alles schon eine halbe Ewigkeit her, dabei waren seither gerade mal anderthalb Jahre vergangen.

»Kokett wie eh und je«, brummte er, dank seines Mikrofons für alle deutlich hörbar.

Ich zog in Erwägung, mit einer Bemerkung à la »Lieber kokett als ein Arsch im Jackett« zu kontern, aber meine Eltern saßen im Publikum, und meine Großmutter väterlicherseits würde sich nachher das Video auf YouTube ansehen, sofern es ihr die Nonnen, die ihr Altersheim betrieben, erlaubten. Es war allgemein bekannt, dass Schwester Angelica einen Laptop besaß und eine Vorliebe für Online-Bingo hegte.

Michel lachte, als hätte er meine Gedanken gelesen.

*Spaß kann man mit ihm haben, so launisch er auch ist.*

Wie ich es hasste, mit ihm im Clinch zu liegen! Fast genauso sehr, wie ich ihn selbst hasste. *Hätte ich ihn doch nie kennengelernt! Andererseits hätte man mich dann garantiert nicht zu dieser Freakshow für B- und C-Promis eingeladen.*

Jetzt grinste er spitzbübisch. »Wir könnten alle viel mehr Bücher verkaufen, indem wir uns bis auf die Unterhose ausziehen«, sagte er und hickste.

»Bis auf den Stringtanga, meinst du wohl«, bemerkte ich trocken.

Das Publikum johlte, und Dominik zwinkerte mir zu.

Wie es aussah, gewann meine innere Lucy Lovecake allmählich die Oberhand.

»Ja, ja, »Sex sells«, heißt es immer – nicht, dass ich da aus Erfahrung sprechen könnte«, meldete sich Victoria zu Wort und machte einen Schmollmund, was ihr die bislang lautesten Lacher eintrug. Sie lächelte gefällig. »Also, mal sehen, was Monsieur Amiel für uns in petto hat. Eigentlich geht es in dieser Sendung ja um Desserts, falls das zwischenzeitlich in Vergessenheit geraten sein sollte.«

Mit einem Hüftschwung, der Marilyn Monroe alle Ehre gemacht hätte, stöckelte sie in ihren schicken Pantoletten zu Michel hinüber.

»*Qu'allez-vous faire aujourd'hui?*«, fragte sie ihn.

Er nahm einen großen Schluck aus seinem Kaffeebecher.

»*Mein Kirsch-Clafoutis, clafoutis aux cerises. C'est tout*«, erwiderte er.

*Mist. Sein Spezial-Nachtisch.*

Victoria nickte. »Ah, großartig, ein Klassiker. Für alle, denen das nichts sagt: Ein Clafoutis wird aus einer Art Pfannkuchenteig gemacht und ist eine Mischung aus Auflauf und Kuchen. Die Auswahl unserer heutigen Kandidaten könnte wohl gegensätzlicher nicht sein, und ich kann es kaum erwarten, beides zu verkosten.« Dann fuhr sie, zum Publikum gewandt, fort: »Nun mögen Lucy Lovecake und Michel Amiel zwar eine gemeinsame Vorliebe für Süßes hegen, aber abgesehen davon sind die beiden nur höchst selten einer Meinung, wie alle, die gelegentlich in sozialen Netzwerken unterwegs sind, wissen dürften.«

»Wie kann man mit einer Lügnerin einer Meinung sein?«, ätzte Michel prompt.

*Okay, das lasse ich ihm nicht durchgehen.*

»Tja, es gibt eben leider Menschen, denen man keine Geheimnisse anvertrauen kann, weil Diskretion und Selbstbeherrschung für sie ein Fremdwort sind«, konterte ich.

Victoria war sofort mit einer Plattitüde zur Entschärfung der Situation zur Stelle: »Dazu fällt mir natürlich gleich das Sprichwort ›Probieren geht über Studieren‹ ein, was ja auch für unsere Sendung gilt. In genau einer Stunde werden unsere geübten Verkoster darüber entscheiden, wer gewonnen hat.« Damit trat sie an einen runden Tisch zwischen den beiden Küchen. »Sobald für Daisy und Michel der Startschuss gefallen ist, werde ich Ihnen die heutige Jury vorstellen. Unsere Kameralleute werden den beiden

Kandidaten derweil ein wenig über die Schulter schauen. Und nein, wir hoffen selbstverständlich nicht auf Katastrophen. Großes Pfadfinderehrenwort!« Sie zwinkerte affektiert. »Wobei wir doch alle mal Fehler machen, selbst ich. Auf diese Weise habe ich weiß Gott schon so manches neue Gericht erfunden.«

Hmpf. Verglichen mit Michel war ich eine blutige Anfängerin, und bei meinem hoch komplizierten Rezept konnte so einiges schiefgehen. Warum zum Teufel hatte ich mich nicht für einen einfachen Biskuitkuchen entschieden oder für meine viel gerühmten French Fancies, die britische Version der Petit Fours?

»Dank der beiden großformatigen Bildschirme hier oben können unsere Zuschauer genauestens mitverfolgen, was in der jeweiligen Küche vor sich geht.« Victoria drehte sich zu uns um und sah erst zu mir und dann zu Michel. »Daisy, Michel, viel Glück! Sie haben eine Stunde Zeit, also halten Sie sich ran. Drei, zwei, eins, los geht's!«

Es war eine Erleichterung, mich ganz auf die vertrauten Rituale des Backens konzentrieren zu können, auf die gewohnten Handgriffe, die ich mir im Laufe meines Lebens antrainiert hatte, aufgepeppt im Rahmen von zwei Backkursen an Michels Kochschule in Primrose Hill. Ich müsse eine Autorität in Sachen Backen werden, hatte Dominic gesagt.

Ich machte mich daran, den Teig für den Biskuitboden anzurühren, den ich nachher in vier Scheiben schneiden und mit Crème Chantilly füllen würde. Zutaten wiegen. Mehl sieben. Backform einfetten. Rühren. Mixen. Eischnee schlagen und unterheben. Ich vergaß alles um mich herum. Mein Ziel war in der Tat ambitioniert. Ich verwendete eine Extradosis Eiklar, damit der Teig besonders luftig und leicht wurde, was in meinen Augen den oft kleinen, aber feinen Unterschied zwischen Kuchen und Torte ausmachte. Die Zubereitung der Schokoladenganache war knifflig. Wenn sie schön dickflüssig werden sollte, musste sie Sahne und

Schokolade zu exakt gleichen Teilen enthalten. Ich wusste, die Zeit war äußerst knapp bemessen – ich hatte den gesamten Backvorgang mehrfach zu Hause in der kleinen Küche unserer Souterrainwohnung geübt, und Kitty hatte dabei die Zeit gestoppt.

Über der Arbeitsplatte war eine Kamera montiert, damit man mich genauestens beobachten konnte, während ich mit dem Mixer und den Rührschüsseln hantierte, die ich auf keinen Fall aus dem »magischen Quadrat« bewegen durfte, wie mir Bex im Vorfeld eingeschärft hatte. Außerdem folgte mir ein junger Kameramann namens Harry auf Schritt und Tritt, stets darum bemüht, mir nicht im Weg zu stehen. Man hatte mir aufgetragen, gelegentlich in seine Kamera zu gucken und so weltbewegende Kommentare abzugeben wie: »Okay, der Teig ist fast fertig. Ist gar nicht übel geworden. Hoffentlich hab ich's mit dem Ingwer nicht zu gut gemeint.«

Ich hörte Michel drüben in der roten Küche schwafeln. Er war viel unterhaltsamer als ich, erzählte Witze und machte Faxen. Seine Bemerkungen waren teils amüsant, teils bissig. Das Übliche. Ich versuchte, sein Geschwätz auszublenden, mit mäßigem Erfolg. Mal rief er: »Champagner, bitte!«, dann wieder knurrte er: »Kann mich dieser Kamerafuzzi nicht mal eine Minute in Frieden lassen?« Oder: »Das nennt ihr Eier? Die hat wohl ein Wellensittich gelegt.«

Nach einer guten Viertelstunde schob ich die beiden Springformen mit dem Schokoladen-Ingwer-Biskuitteig für zwölf Minuten in den Ofen und spähte hinüber zu Michel, der das Publikum wie gehabt mit allerlei Kunststücken unterhielt. Im Moment jonglierte er mit Eiern. *Hoppla!* Fast wäre eines davon runtergefallen, aber er fing es in letzter Sekunde auf. *Uff. Verdammt cool.*

»Soll ich die Kirschen einhändig entsteinen?«, schlug er vor. »Es soll ja schließlich ein fairer Wettkampf für Daisy sein.«

Er wies Victoria an, seine Schürze neu zu binden, und zwar so, dass ein Arm seitlich an seinem Körper festgezurrt war.

Die Zuschauer liebten ihn. Kaum zu glauben, dass dieser Mann vor einem knappen Jahr von britischen Polizisten zum Flughafen eskortiert worden war, um in Frankreich verhört zu werden. Seine Ex-Freundin, ein französischer Filmstar namens Eve Berger, hatte ihn angezeigt, nachdem er sie um einen Batzen Geld betrogen hatte.

*Wie nah wir uns damals gestanden haben ... Heute erscheint es mir unvorstellbar, dass ich mit seiner Mutter nach Paris geflogen und mit ihm am Ufer der Seine entlangspaziert bin. Er hat mir vertraut, »mehr als jedem anderen Menschen« ...*

Nach der anfänglichen hektischen Betriebsamkeit kehrte nun etwas Ruhe in meiner grünen Küche ein. Ich gestattete mir einen kurzen Blick nach nebenan – und traute meinen Augen kaum, als ich sah, wie jemand aus dem Backstagebereich klammheimlich eine Schüssel mit Teig auf der Anrichte der roten Küche deponierte.

*Das darf doch nicht wahr sein! Dieser Schuft macht den Clafoutisteig noch nicht einmal selbst!*



## Showdown



Is gerade eben hatte Michel noch eine Mischung aus Bewunderung und Bedauern bei mir geweckt, doch jetzt kochte ich vor Wut. Diese widersprüchliche Wirkung hatte er seit jeher auf mich. Sie war der Grund dafür, dass ich irgendwann das Handtuch geworfen hatte.

Meine Wangen glühten. Ich atmete tief durch und überlegte, ob ich es einfach ignorieren sollte. Schließlich ging es in dieser »Show« vor allem um den Unterhaltungswert. Nicht, dass ich am Ende dastand wie eine autoritätshörige Streberin, die den coolsten Jungen der Schule verpetzt.

*Konzentrier dich lieber auf deine Torte, Daisy!*

Schon begann der Teig in den Springformen aufzugehen, die Oberfläche wölbte sich zu zwei sanften Kuppeln. Ein köstliches Duftpotpourri aus Ingwer und dunklem Kakao hing in der Luft. Ich schlug die Sahne und fügte ein wenig Vanille und Puderzucker hinzu. Offenbar hatte ich mich etwas entspannt, denn jetzt nahm ich zum ersten Mal seit einer ganzen Weile wieder Victorias Stimme wahr, obwohl sie schon die ganze Zeit über mit den Zuschauern und den Mitgliedern der Jury geplaudert haben musste, die bei ihr am runden Tisch saßen. Als Juroren fungierten Paul Finch, Jane Bell und Caroline Bateman.

»Clafoutis ist eines meiner absoluten Lieblingsdesserts«, sagte Paul gerade. »Aber ich bin nicht sicher, ob es mir schmecken würde, wenn Michel es mir in einem Seidenhemdchen serviert.«

»Den Auftritt im Seidenhemdchen überlasse ich lieber dem Sahneflittchen – äh – -schnittchen in der grünen Küche«, rief Michel.

»Sahnetorte, wenn ich bitten darf«, korrigierte ich ihn.

»Viele Worte, keine Torte«, schoss er, zum großen Vergnügen des Publikums, zurück.

Ich sah auf die Uhr. *Tatsächlich. Eine halbe Stunde noch. Ignorier ihn. Lass dich nicht aus der Ruhe bringen. Genau das bezweckt er doch damit.*

Ich fuhr mit der Zubereitung der Glasur fort. Sobald die dunkle Kuvertüre geschmolzen war, kippte ich den Großteil der dickflüssigen, glänzenden Masse in die rosa Keramikschüssel mit der Sahne. Ein klein wenig hob ich auf, um den Ingwer damit zu überziehen. Ich rührte, bis die Ganache eine cremige Konsistenz hatte, und sah erneut auf die Uhr.

*Huch! Jetzt aber dalli!*

Hastig überzog ich den kandierten Ingwer mit dem Rest der geschmolzenen Kuvertüre.

*Pling!* Das Biskuit war fertig.

Ich verbannte Michel und seine Betrügerei aus meinen Gedanken. In der heißen Schlussphase konnte ich keine Ablenkung gebrauchen.

Ich musste noch die beiden Kuchen in vier gleich dicke Scheiben schneiden und etwas auskühlen lassen, ehe ich sie mit Crème füllen, glasieren und dekorieren konnte.

»Sie liegen super in der Zeit«, flüsterte Harry.

Ich lächelte, wagte aber nicht, etwas zu entgegnen, das dank meines Mikrofons womöglich alle hören würden.

Es war schier unmöglich, nicht zu hören, dass Michel eine attraktive junge Frau aus dem Publikum zu sich bat, damit sie ihm bei der Zubereitung der Vanillesoße – eine Crème Anglaise mit einem Schuss Amaretto – zur Hand ging. Das Clafoutis war bereits fertig. Ich konnte das charakteristische, säuerliche Kirscharoma,



gemischt mit dem zarten Duft des Teigs, bis in meine Küche riechen. Eine perfekte Kombination, mit der man nichts falsch machen konnte.

*Nun, ich habe mein Bestes gegeben.*

Inzwischen war meine Torte bereit für den Schokoladenüberzug. Ich strich die samtig-sämige Ganache mit einem Teigschaber glatt, dann hob ich mein Werk auf eine gläserne Tortenplatte mit Standfuß, die Kitty und ich bei Pike's, einem Antiquitätenladen in der Gloucester Avenue, aufgestöbert hatten. So. Fehlte nur noch die Verzierung.

Da der glasierte Ingwer noch nicht ganz trocken war, legte ich ihn für zwei Minuten ins Tiefkühlfach, ehe ich die Torte großzügig mit den schokolierten Stückchen bestreute.

Dann rief Victoria auch schon: »Die Zeit ist um! Bitte das Backen jetzt einstellen!«

»Das war eine Meisterleistung!«, stellte Harry fest. »Sieht toll aus.«

»Danke.« Ich atmete tief durch. »Puh, das war ja wirklich in letzter Sekunde.«

*Und er hat recht. Mein Gâteau sieht echt verlockend aus.*

Ich fing einen Blick von Dominic auf. Er wirkte zufrieden. Stolz. Ich posierte mit geröteten Wangen, während er mit seinem Smartphone ein Foto von mir und meiner Torte schoss. Dann tippte er eine Weile auf dem Display herum. Bestimmt postete er das Bild gleich auf Instagram. Anerkennendes väterliches Lächeln von Branwell. Meine Bekannten und Verwandten in der mittleren Reihe strahlten und winkten.

Blitzlichtgewitter, als unsere Desserts der Jury vorgesetzt wurden. Beide machten einen mehr als passablen Eindruck.

Während der Verkostung standen Michel und ich nebeneinander hinter dem runden Tisch.

Er beugte sich zu mir rüber, das Mikrofon am Jackettaufschlag mit der Hand bedeckt. »Du riechst so ... selbstgefällig.«

»Und du so ... schmutzig«, murmelte ich, ebenfalls mit der Hand über dem Mikro.

»Vielen Dank für das Kompliment. Ich weiß ja, wie sehr du es schmutzig magst, Lucy Lovecake.«

»Ach, hör auf.«

»Ich hab mein Clafoutis absichtlich vermässelt, damit du zumindest eine Chance hast«, flüsterte er.

»Du bist ja so charmant ...«, sagte ich zuckersüß und fügte verhalten hinzu: »Ein charmanter Scharlatan?«

»Pah! Du und deine Spitzfindigkeiten.«

Er schwankte. *Herrje. Gleich verliert er das Gleichgewicht.* Ich legte ihm fest die Hand auf die Schulter. Er tastete danach, richtete sich zu seiner vollen Größe auf und legte mir dann mit der im Showbiz üblichen vorgetäuschten Kumpelhaftigkeit einen Arm um die Schultern, wie es die Teilnehmer von *Let's Dance* und anderen Talentshows tun, während sie auf das Ergebnis warten, dabei wäre er ohne mich wohl der Länge nach hingeschlagen. Ich schlang ihm einen Arm um die Taille, spürte seine vorstehenden Rippen, roch seine Fahne und den Mief nach Zigaretten und ungewaschenen Kleidern, der ihn umgab.

Die Verkostung begann. Selten war ich so nervös gewesen wie in diesem Moment.

Caroline probierte meine Torte zuerst. »Ein Gedicht!«, schwärmte sie. »Leicht und zugleich wunderbar vollmundig, die Aromen perfekt aufeinander abgestimmt. Die Süße der Crème bildet einen interessanten Kontrast zum Teig, der dank seiner herben Schärfe eher etwas für Erwachsene ist. Großartig.«

Auch Paul fand lobende Worte. »Diese Torte versetzt meine Sinne wahrlich in helle Aufregung – oder liegt es doch an Seite 47?«

Jane dagegen meinte, ihre Geschmacksknospen seien mit der Vielzahl an verschiedenen Eindrücken überfordert: »Mir ist nicht

ganz klar, welches der vielen konkurrierenden Aromen überwiegen soll.«

*Vermutlich ein berechtigter Einwand.*

Nun wandten sie sich Michels Clafoutis zu. Ich wusste, was sie erwartete – er hatte es auch für mich schon gemacht.

»*Superb!*«, sagte Paul.

»*Fantastisch!*«, hauchte Jane.

»*Einfach ... himmlisch!*«, tönte Caroline.

Michel zischte: »*Elende Schleimer. Es ist bestenfalls durchschnittlich.*«

Victoria forderte die Juroren auf, sich zu besprechen, und trat dann an den Tisch, um sich selbst ebenfalls eine Kostprobe der beiden Nachtische zu genehmigen.

»Also, ich werde mich jetzt mal ziemlich weit aus dem Fenster lehnen: Für mich ist Daisy die Gewinnerin – schon für ihren Mut, mal ganz abgesehen davon, dass ihre Torte wirklich unfassbar lecker geworden ist. Aber gut, ich bin ja keine Jurorin.«

Damit trat sie zu Michel und mir, um uns noch kurz zu interviewen, während sich Paul, Caroline und Jane berieten. Michel war nun wieder etwas sicherer auf den Beinen, hielt sich aber nach wie vor an mir fest.

»Gleich vorneweg ein großes Kompliment an Sie, Daisy. Für Sie ist das alles ja noch recht neu, aber Sie haben kühlen Kopf bewahrt und sich nicht ablenken lassen, was vor Publikum und laufender Kamera ja alles andere als einfach ist. Wie war diese Erfahrung für Sie?«

»*Stressig*«, gab ich zu. »*Ich stand fürchterlich unter Druck, nicht zuletzt wegen meiner eigenen hohen Ansprüche. Ich glaube, es entsteht bisweilen der Eindruck, ich würde das Backen nicht sonderlich ernst nehmen, dabei ist das Gegenteil der Fall, und es ist mir wichtig, das zu zeigen und meine Fähigkeiten unter Beweis zu stellen.*«

Dominic hatte mir eingebläut, das möglichst oft zu erwähnen, um allen kritischen Stimmen entgegenzutreten, die Lucy Lovecakes Buch für seichte Lektüre hielten und behaupteten, es gehe »eigentlich gar nicht wirklich ums Backen«, wie Penny Laws in der *Times* geschrieben hatte. (Woraufhin ich zu Dominic nur gemeint hatte, dass es nicht *ausschließlich* ums Backen ging.)

Jedenfalls zwinkerte mir Dominic von seinem Platz in der ersten Reihe aus verschwörerisch zu, sichtlich angetan von meinen Äußerungen. Mein Widersacher sah aus, als würde er an einer spitzen Antwort feilen.

»Also, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf, ist Ihnen der Beweis mit dieser Torte durchaus gelungen. Ich finde sie wirklich unbeschreiblich köstlich«, sagte Victoria.

*Pling!* Michels frostige Verbitterung stand zum Verzehr bereit, in Kombination mit reichlich saurer Zunge: »Ja, ja, ihre Fähigkeiten in der Küche sind bemerkenswert ... Erzähl doch mal, wem du die verdankst, Daisy«, schnarrte er.

»Du spielst wohl auf den Backkurs an, den ich an deiner Kochschule in Primrose Hill absolviert habe, Michel«, sagte ich.

»Ganz recht. Ein Kurs, an dem du angeblich »nur zum Spaß« teilgenommen hast, dabei hast du da bereits klammheimlich an deinem Buch gearbeitet. Du hast wahrhaft viele Fähigkeiten – in erster Linie die, andere hinters Licht zu führen.«

Ich schielte zu Dominic. Er hatte Sorgenfalten auf der Stirn, würde jedoch sicher nicht eingreifen. Ich musste allein mit Michel fertigwerden.

»Ja, der Grat zwischen Verschwiegenheit und Verrat ist so schmal, dass man ihn manchmal kaum sehen kann«, sagte ich leichthin. »Verschwiegenheit ist eine Tugend, Verrat eine Sünde. Ich habe lediglich ein Geheimnis für mich behalten.«

»Okay ...«, schaltete sich Victoria wieder ein. »Und, Michel, wie war es für Sie?«

»Ich hatte damals keinerlei Grund zur Klage. Ach so, der Cake-Off heute?«

»Ja, der Cake-Off.«

Wieder waren meine Wangen flammend rot geworden. Ich versuchte, mich aus seiner Umarmung zu befreien, doch er ließ mich nicht los.

»Na ja, ich bin faul«, sagte Michel. »Ich habe beschlossen, etwas zu backen, das ich schon hundert Mal gebacken habe, vielleicht auch schon tausend Mal.«

Victoria lächelte. »Was wahrscheinlich daran liegt, dass die Leute Ihr Clafoutis so lieben. Mal sehen, was unsere Jury davon hält.«

Paul kam zu uns rüber, um das Ergebnis zu verkünden.

»Das ist doch alles eine reine Farce«, flüsterte mir Michel ins Ohr. »Sie werden mich zum Sieger erklären, weil ich berühmt bin.«

»Na, Paul, schwierige Entscheidung heute?«, fragte Victoria. »Ich fand ja beide Torten einfach göttlich, aber genau deshalb könnte ich wohl niemals einer Jury angehören. Ich bin unersättlich und liebe alle Süßspeisen gleichermaßen.«

»Die Entscheidung ist uns in der Tat nicht leichtgefallen«, sagte Paul. »Auf der einen Seite ein ganz klassisches, simples Dessert mit einer exquisiten Vanillesoße, die geschmacklich wundervoll damit harmonierte. Auf der anderen Seite eine fantastische Tortenkreation mit einem raffinierten, kontrastreichen Potpourri aus Aromen von süß bis scharf. Ein wahrer Triumph.«

»Das hilft uns aber noch nicht weiter«, sagte Victoria.

»Ich weiß, ich weiß. Tja, man hat mir die unangenehme Aufgabe übertragen, das Ergebnis zu verkünden ...«

Ich sah zu Caroline, die meinen Blick auffing und dann die Augen niederschlug. Was für eine sympathische Frau. In diesem Moment wusste ich bereits, was Sache war.

»Und wir sind nach langem Ringen zu dem Schluss gekommen, dass das Clafoutis einen Tick besser ist«, schloss Paul.



## *Vergebliche Liebesmüh*



Höflicher Applaus, aber weder begeistertes Stampfen noch Standing Ovationen. Peinlicherweise lief mir eine Träne über die Wange. Michel wischte sie mit seinen rauen, schmutzigen Fingern behutsam fort.

»Okay, vielen Dank, Paul. Ich bin sicher, es war knapp«, sagte Victoria. »Ich bedanke mich bei unseren Teilnehmern, Daisy Delaney und Michel Amiel, bei unseren Juroren Paul Finch ...«

Michel unterbrach sie.

»Das ist doch alles Quatsch.« Er machte sich umständlich von mir los. »Ich hab beschissen, und das wisst ihr auch. Ich habe darauf bestanden, dass man mir einen Teig hinstellt, den jemand im Backstagebereich vorbereitet hatte. Die Mädels, die den Teig gemacht haben, trifft keine Schuld. Ich habe damit gedroht, nicht aufzutreten, wenn meine Bedingungen nicht erfüllt werden. So bin ich eben – ich betrüge und schikaniere meine Mitmenschen. Es war alles nur Show, ich habe euch etwas vorgespielt. Daisys Torte dagegen ist echt. Und sieht auch noch richtig toll aus. Daisy kann hervorragend backen. Davon konnte ich mich schon überzeugen, bevor sie den Kurs an meiner Schule belegt hat. Ihre French Fancies waren köstlich. Vielleicht die besten, die ich je gegessen habe.«

Victoria war eine Millisekunde lang sprachlos. Paul, Caroline und Jane guckten reichlich bedröppelt aus der Wäsche. Das Publikum war ungewöhnlich still.

Victoria ergriff das Wort.

»Ähm, Michel, du nimmst wie üblich kein Blatt vor den Mund, und das imponiert mir. Trotzdem müssen wir dich leider disqualifizieren, wie mir die Regie gerade mitteilt. Die Regeln besagen, dass alles, was den Juroren zur Verkostung vorgesetzt wird, in einer unserer beiden Showküchen zubereitet worden sein muss. Es tut mir sehr leid.«

»Nein, mir tut es leid«, entgegnete er und wandte sich zum Gehen. »Die ganze Sache ist absoluter Schwachsinn. Eine Scharade. Ich hätte mich nicht darauf einlassen sollen. Auf nichts davon. Ich will mit diesem ganzen Affentheater nichts mehr zu tun haben. Ich bin Koch, kein Entertainer. Ich fahre jetzt nach Hause und lege mich ins Bett.«

Der Bodyguard, mit dem er vorhin gekommen war, brachte ihn schnell hinaus. Niemand machte Anstalten, die beiden aufzuhalten. Es war fast ein Wunder, dass sich Michel die ganze Zeit über auf den Beinen gehalten hatte, das war wohl allen Anwesenden klar.

Die Jurymitglieder waren schokiert und peinlich berührt. Es gab eine kurze Diskussion im Flüsterton zwischen den Juroren, Victoria, Bex, Tara und Stephen Murray, dem Regisseur.

Victoria war sichtlich aufgebracht. Allem Anschein nach würde sie gleich verkünden müssen, dass ich gewonnen hatte, was total absurd war. »Ihr hättet euch von vornherein für Daisys Torte entscheiden sollen«, hörte ich sie zischen.

Tja, was blieb ihnen anderes übrig? Es musste einen Sieger geben, auch wenn ich nicht auf diese Weise gewinnen wollte. Meine Teilnahme im Nachhinein zurückzuziehen erschien mir nicht ratsam.

Es kam, wie es kommen musste: Victoria teilte dem Publikum mit, dass ich den Backwettbewerb für mich entschieden hatte. Sie legte mir einen Arm um die Schultern, als wüsste sie genau, was in mir vorging.

Ich wäre vor Scham am liebsten im Boden versunken. Mein Gesicht glühte wie flüssige Lava. Wie in Trance registrierte ich, dass die Zuschauer klatschten und mir zujubelten.

Wann immer Michel in meinem Leben in Erscheinung trat, stiftete er Chaos und Verwirrung. Es war unverzeihlich. Andererseits war er ein ungemein warmherziger und aufrichtiger Mensch, und er hatte Tacheles geredet und mich verteidigt.

*Er hasst Heuchelei. Das fand ich schon immer sehr sympathisch an ihm.*

Am liebsten hätte ich mich sofort auf die Suche nach ihm gemacht, um ihn etwas aufzuheitern, wie ich es vor dem Valentins-tagsdesaster so oft getan hatte.

Leider dauerte es noch eine halbe Ewigkeit, bis die Sendung endlich vorbei war, und das, obwohl ja nun nur noch ich übrig war. Victoria und die Juroren scherzten und schäkerten noch eine Weile mit dem Publikum, wohl, um dem dramatischen Ausgang zum Trotz den Anschein von Normalität zu wahren.

Dominic kam in die grüne Küche und umarmte mich so kräftig, dass ich fünf Zentimeter über dem Boden schwebte. »Du warst der Hammer, Daisy! Die Leute waren völlig hin und weg.«

Stephen Murray, Bex und Tara bedankten sich bei mir dafür, dass ich »es sportlich genommen« hatte.

*Sportlich, soso.*

Ich drehte mich zu Kitty, Clara, Francesca und meinen Eltern um, die sich inzwischen zu uns gesellt hatten, und umarmte sie. »Ich bin so müde.« Nun, da ich es überstanden hatte, war mir zum Heulen zumute.

»Du warst toll!«, rief Mum. »Und deine Torte erst! Ich hoffe, wir dürfen sie auch probieren.«

»Das verdanke ich zum Großteil den Kursen an Michels Kochschule«, sagte ich. »Er ist ein großartiger Lehrer.«

»Papperlapapp«, sagte Dominic. »Du bist ein Naturtalent, Daisy. Einfach herausragend. Und Michel ist ein Loser. Er kann froh sein, wenn er in einem Monat noch lebt, wenn er in dem Stil weitermacht. Vergiss ihn.«



Er drehte sich zu Stephen um und überhäufte ihn mit Vorwürfen, weil man mich in eine derart kompromittierende Lage gebracht hatte. »Wo ist eigentlich Myles Munroe abgeblieben?«, hörte ich ihn fragen.

Alle Stimmen um mich herum verschwammen. Ich wollte mit Michel reden, wollte dieses ganze Drama ein für alle Mal aus der Welt schaffen. Ja, ich hatte ihm verheimlicht, dass ich ein Buch veröffentlichen würde, und ich bereute es zutiefst, aber ich hatte damals einfach nicht gewusst, was ich sonst machen sollte.

»Daisy wird Sie in zehn Minuten drüben im Verkaufszelt erwarten«, verkündete Victoria. »Nutzen Sie die Gelegenheit, sich Ihre persönliche Ausgabe von *French Fancy* signieren zu lassen. Wer weiß, vielleicht fällt bei der Gelegenheit ja auch der eine oder andere Tipp zum Thema Beziehungen ab! Könnte mir eigentlich auch nicht schaden.«

Ich bewunderte sie für den ungetrübten Frohsinn, den sie an den Tag legte, aber ich selbst hatte die Nase gründlich voll davon, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Mir schwirrte der Kopf. Im Grunde wollte ich nur noch eines: mit Michel an einem sonnigen Flussufer sitzen, den Kopf an seine Schulter gelehnt, und mein kurzes Gastspiel im Literaturzirkus schleunigst vergessen.

Ich schüttelte den Kopf. Vor dem Erscheinen von *French Fancy* war mein Leben ein Trauerspiel gewesen. Ich durfte mir diese Chance nicht entgehen lassen, endlich etwas aus mir zu machen.

*Daisy, das hier ist dein Traum! Er ist wahr geworden! Also reiß dich gefälligst zusammen und tu, was von dir erwartet wird. Da draußen tummeln sich Hunderte Menschen, die mit dir ein paar Worte wechseln wollen.*

Ich atmete einmal tief durch, nahm die Schürze ab und begab mich auf die Toilette hinter der Bühne, um mich etwas frisch zu machen. Dann ging ich, flankiert von Branwell und Dominic, hi-

nüber zum Verkaufszelt. Eine relativ lange Schlange von Fans in Sandalen und Strohhüten wartete geduldig in der Sommersonne.

»Und immer schön lächeln«, raunte mir Branwell zu. »Ihr Buch geht weg wie warme Semmeln!«

Meine erste Signierstunde hatte ich vor ein paar Monaten bei Harrods absolviert, an besagtem Valentinstag, und ich fand den Gedanken, dass es Menschen gab, die bereit waren, sich anzustellen, nur um ein Autogramm von mir zu bekommen und mit mir zu plaudern, nach wie vor gewöhnungsbedürftig.

*Verrückt. Mein halbes Leben lang habe ich selbst in solchen Schlangen gestanden, und jetzt stehen die Leute meinetwegen Schlange ...*

Tara hatte eben behauptet, die Schlange vor meinem Tisch sei die längste des gesamten Festivals. Vermutlich sagte sie das zu jedem Autor hier, aber es waren in der Tat recht viele Leute gekommen. Ich nahm Platz und legte los.

Schon bald taten mir die Finger weh, und meine Wangenmuskeln schmerzten vom pausenlosen Lächeln. Einige meiner Fans waren richtig süß und lobten die Rezepte und die Idee zu meinem Buch, auch wenn sie sich nicht vorstellen konnten, selbst jemanden mit Süßem zu verführen, sei es mit Kuchen oder ohne. Ein paar übertrieben es auch mit den Schmeicheleien oder wurden mir eine Spur zu aufdringlich: »Es ist so toll, Lucy Lovecake endlich persönlich kennenzulernen! Ich habe alle Ihre Tweets gelesen. Sie haben mein Leben verändert! Sie geben mir das Gefühl, dass alles möglich ist. Darf ich für meine Instagram-Pinnwand ein Selfie mit Ihnen machen? Sie sind so hübsch! Wo kaufen Sie Ihre Kleidung? Könnten wir uns mal zum Mittagessen treffen? Ich habe da eine Idee für ein Buch ...«

Es waren auch etliche männliche Fans gekommen, die es sich nicht nehmen ließen, ein bisschen mit mir zu flirten.

»Falls Sie sich mal einen Baiser-Kuss mit mir teilen wollen, jederzeit gern«, scherzte etwa ein strammer Bursche, der nicht viel

älter als fünfundzwanzig sein konnte. Damit bezog er sich wohl auf Lucy Lovecakes Rezeptempfehlung für das dritte Date.

»Sind Sie eigentlich vergeben?«, erkundigte sich ein Mann Mitte dreißig und versicherte mir sogleich: »Ich frage für einen Bekannten.«

Überwiegend harmloses Süßholzgeraspel mit reichlich ironischem Augenzwinkern also. Ich hätte mich darüber freuen und stolz auf mich sein sollen, doch ich war zu angespannt.

Dominic las mir dann und wann im Flüsterton die neuesten Twitter-Nachrichten vor. »Die Leute fanden dich spitzenmäßig, hör zu: ›Leckerer Teilchen: Lucy Lovecake macht keine halben Sachen!‹ ›Amiel ist ein hinterfotziger alter Arsch!‹ ›Zeig's ihm, Lucy! Tolle Torte!‹ ›Rezept für den Ingwer-Schokoladen-Gâteau bitte!!‹ (649 Likes) ›Rauswurf für Amiel nach Betrugsskandal!‹ ›Starkoch entpuppt sich als Schaumschläger.«

Nach zweieinhalb Stunden Signieren und Fachsimpeln über Beziehungen, Rezepte und Reizwäsche kehrte ich zurück in den Green Room zur Nachbesprechung mit Tara, die bereits eine Afterparty im Hotel bei Kaffee und Kuchen arrangiert hatte.

*Uff. Noch mehr Kuchen, genau das, was ich jetzt brauche ...*

»Ich gehe zu Fuß zurück zum Hotel«, sagte ich zu Dominic, der auf mich gewartet hatte. »Allein. Ich brauche ein bisschen Bewegung und frische Luft.«

»Du wirst ihn nicht finden. Sein Wagen verlässt gerade das Gelände«, erwiderte er. *Mist. Er hatte mich durchschaut.*

»Im Ernst?« Ich spähte zu der großen Wiese hinüber, die als Parkplatz diente (angeblich normalerweise sumpfiges Marschland, dieses Jahr allerdings staubtrocken).

»Wir sehen uns nachher!« Ich schlüpfte aus den Schuhen und spurtete los, auf Michels schwarzen Mercedes zu, der tatsächlich bereits in der Schlange vor der Ausfahrt stand. Ich konnte nur hoffen und beten, dass es mir gelang, ihn abzufangen, ehe er das Holz-

gatter passierte. Ich musste mich unbedingt bei ihm entschuldigen.

Zwei Autos verließen den Parkplatz, Michels Wagen kroch ein paar Meter vorwärts. Vier Autos waren jetzt noch vor ihm. Ich ließ die Schuhe ins Gras fallen, damit ich die Arme besser schwingen konnte, und hastete mit schweren Schritten weiter.

*Ich muss es schaffen.*

Ich näherte mich dem Parkplatz. Vor dem schwarzen Mercedes stand mittlerweile nur noch ein Wagen.

»Michel!«, rief ich. »Warte!«

Zwei Damen, die eben auf ihr Auto zugingen, fuhren herum und eilten sogleich auf mich zu. »Wir sind riesige Fans von Lucy Lovecake!«, verkündete die eine. »Ich bin Barbara, und das ist meine Nachbarin Martha.«

Wie es schien, hatten sie vorhin im Publikum gesessen, denn Martha plapperte munter drauflos: »Sie waren fabelhaft!«

»Danke, sehr liebenswürdig!«, keuchte ich, ohne den Blick von Michels schwarzem Mercedes abzuwenden.

»Dieser Franzose war ja ganz schön unverschämt, nicht?« Martha schüttelte den Kopf.

»Ein bisschen, ja.«

Barbara trat näher. »Wie war das noch gleich mit dem Ingwer, haben Sie den vor oder nach der Schokolade in den Teig gegeben?«

»Danach«, sagte ich und verfolgte, wie der Mercedes im Schritttempo das Tor passierte.

»Wir sind vom Women's Institute in Woking und haben uns gerade gefragt, ob Sie uns wohl mal einen Besuch abstatten würden. Am besten im Spätherbst, davor haben wir Vorträge zu allerlei Gartenthemen.«

»Furchtbar gern, aber jetzt muss ich leider ...«

*Du wirst ihn verpassen. Entschuldige dich einfach und lass die beiden stehen.*

Martha zückte einen Terminkalender. »Ich sehe gleich nach, wann es ...«

»Es tut mir schrecklich leid, aber ich hab's eilig«, unterbrach ich sie. »Kontaktieren Sie mich doch einfach über Twitter! Ich würde mich freuen! Und ich besuche Sie natürlich gern.«

»Wir haben kein Twitter«, sagte sie.

Ich rannte los. »Dann wird's Zeit«, rief ich ihr über die Schulter zu.

»Frechheit!«, rief sie mir hinterher. »Das war garantiert das letzte Mal, dass ich eins Ihrer Bücher gekauft habe!«

Als ich beim Gatter ankam, hatte der Wagen den Parkplatz gerade verlassen, mit Michel auf der Rückbank, vermutlich in Begleitung von drei Flaschen Champagner. Ich lief noch ein paar Meter hinterher, dann stieg der Chauffeur aufs Gas, und ich gab mich geschlagen. Es war sinnlos.

Schwer atmend sank ich unter einem Baum ins Gras und wischte mir den Schweiß von der Stirn. Ich dachte an unsere Kinobesuche, unsere Küsse, an den Spaziergang am Ufer der Seine. *Das ist vorbei. Denk an die Gegenwart.*

Dominic war bestimmt gekränkt. Ich musste schleunigst zurück ins Hotel und mit ihm reden.

Ich hatte mich aufgeführt wie eine komplette Idiotin, und das alles nur wegen Michel Amiel. So war das von Anfang an gewesen.



## Die Einladung



18 MONATE VOR HAY-ON-WYE

Die schicksalhafte Einladung war Anfang Januar ins Haus geflattert, zu einer Zeit, als ich mich mit billiger Schokolade und duftenden Mandarinen vollstopfte. Dazu gab es billigen Prosecco und die letzten Reste eines Stilton mit Cranberrys. Es war ein freudloses, von Verzweiflung gezeichnetes Dasein. Bis der Postbote eines Tages besagte Einladung durch den Briefschlitz unserer Souterrainwohnung in der Rosehip Lane 12B schob.

Ich hatte gerade meine Weihnachtslektüre – ein Geschenk von Kitty – beendet, einen Roman mit dem Titel *Unter Hühnern – Ein unvergesslicher Junggesellinnenabschied*, der damals in aller Munde war. Er handelt von einer jungen Frau, die mit ihrer Trauzeugin und ihren Brautjungfern ein Wochenende auf einer Biofarm im hintersten Oxfordshire verbringen will, eine Idee, die bei ihren coolen Freundinnen zunächst auf wenig Begeisterung stößt. Doch es ist Hochsommer, die ganze Truppe geht im nahen Fluß baden, sonnt sich im Heu und macht einen Kochkurs, und abends geht es dann bei Erdbeerwein und Line Dance in der Scheune hoch her. Die ganze Szenerie ist derart plastisch beschrieben, dass mir die Rückkehr in die Realität unheimlich schwerfiel, als ich mit dem Buch fertig war.

*Warum wohne ich überhaupt in London? Das Leben hier ist teuer und anstrengend. Der Dreck, der Lärm, der ständige Konkurrenzkampf... Warum ziehe ich nicht einfach aufs Land? Ich könnte Kühe melken, Line Dance unterrichten oder mit wilden Ponys arbeiten. Ha, ich hab's: Ich schließe mich einer Amish-Gemeinde an!*

Das Leben musste sich doch auch anders gestalten lassen. Erfreulicher. Die Feiertage hatten so viel Freude verbreitet wie eine defekte Lichterkette. Meiner Meinung nach sollte Weihnachten ja auf Ende Januar verschoben werden. Die Zeit davor ist immer so vollgepackt mit festlichen Anlässen (Kostümpartys, Sonnwendfeuer, Diwali, Chanukka und nicht zu vergessen *Strictly Come Dancing*), und danach: gähnende Leere. Da gibt es nichts, aber auch *gar nichts* zu tun, einmal abgesehen vom Verzehr etwaiger übrig gebliebener Leckerbissen in bizarren Kombinationen (hat jemand Lust auf Früchtebrot mit Entenleberpastete?) und dem Durchforsten alter Handtaschen auf der Suche nach Kleingeld. Monate, die sich über sechs Wochen erstrecken, gehören ohnehin verboten. Dieses Jahr habe ich in meiner Verzweiflung sogar den einen oder anderen Blick auf zwielichtige Dating-Seiten geworfen, von einer seltsamen Faszination des Grauens ergriffen in Anbetracht so verführerisch klingender Usernamen wie *KeinStalker*, *Expornstar* und *Philip-Philop*.

Am Samstagmorgen, kurz vor dem Ende der Feiertage, lag ich also in einer Art Semi-Winterschlafmodus auf dem Sofa, von schierer Hoffnungslosigkeit niedergestreckt. Nichts, aber auch gar nichts in meinem Leben lief nach Plan. Und ich war stinksauer, aus mehreren Gründen: Erstens hatte ich im Februar in Eigeninitiative etliche hübsche Designvorschläge für Retro-Unterwäsche an Eve's Secret Garden geschickt, ohne je eine Reaktion darauf erhalten zu haben, aber die bei Debenhams erhältlichen Weihnachtsdessous von Eve's Secret Garden waren eindeutig von meinen Entwürfen abgekupfert. *Schweine!*

Höchst ärgerlich, zumal mein Ex Tom Percy, diese Ratte, gerade eine ganze Reihe von Kleidungsstücken sowie Haushalts- und Einrichtungsgegenständen für John Lewis entwickelte und anscheinend plante, eine eigene Marke zu gründen. *Das verdankt dieser Arsch mit Ohren doch bloß den Kontakten, die er während der Affäre mit Prinzessin Elisha von Habsburg geknüpft hat.*

Zweitens war ich pleite, was an sich nicht weiter ungewöhnlich war, aber ich befand mich bereits in dem Stadium, in dem man aus purer Not jeden Penny aufhebt, der auf dem Bürgersteig herumliegt.

Und drittens hatte ich bislang keine einzige Literaturagentur in ganz London für meine *Reizende Geschichte der Reizwäsche* begeistern können. Meine ganze Hoffnung ruhte nun auf Branwell Thornton, jenem Agenten, der mir als einziger noch nicht geantwortet hatte. Er galt als einer der Besten in der Branche, wenn nicht gar *der* Beste.

*Wollen wir hoffen, dass sein Schweigen ein gutes Omen ist.*

Die Freude war daher groß, als Kitty und ich in dem Stapel der ersten Post, der Anfang Januar durch den Briefschlitz aus angelautenem Messing auf den Fußboden geplumpst war, jene interessante Einladung entdeckten. Wir saßen in Primrose Hill fest, seit am Neujahrstag gegen Abend die ersten dicken weißen Flocken vom Himmel gefallen waren und den Flugverkehr lahmgelegt hatten.

Ganz London lag unter einer majestätischen Schneeschicht begraben. Wir machten das Beste daraus und vertrieben uns die Zeit mit Brettspielen, während unser dürres Weihnachtsbäumchen am Fenster vor sich hin nadelte. Charlie Baxter, Kittys Freund, hatte alle Filialen seiner Kaffeehauskette Prim & Proper über die Feiertage geschlossen und war »geschäftlich unterwegs«, was meinen Verdacht schürte, dass er ein Bigamist war. Selbst Polygamie schloss ich nicht aus.

Irgendwann waren wir so frustriert, dass wir einen zugeklebten Karton mit der Aufschrift *Verbotene Bücher* öffneten, den wir in den Tiefen eines verstaubten Wandschranks hinter der Kirsch-



holzkommode unseres Vermieters aufgestöbert hatten. Wir hatten uns bereits durch *Schöne neue Welt*, *Schlachthof 5 oder der Kinderkreuzzug*, *Die Verwandlung*, *Lady Chatterleys Liebhaber* und *Die Satanischen Verse* gearbeitet, als wir einen kurzen Augenblick der Hoffnung (gefolgt von bitterer Enttäuschung) erlebten. Kitty dachte, sie hätte eine Dose Sirup im Karton entdeckt. Mist. Holzlack.

Da saß ich also an jenem Samstagmorgen, wohl wissend, dass ich mich vom Sofa erheben und duschen gehen sollte. Obwohl ich eine umfangreiche Kollektion an sensationellen Kleidungsstücken aus Vintage-Seide mein Eigen nannte, darunter auch eine Reihe Kimonos, trug ich Grandpa Delaneys karierten Morgenmantel und dazu Schaffellstiefel und eine Mütze aus Kunstpelz. Wenn uns irgendjemand spontan einen Besuch abgestattet hätte ...

Im Ofen befand sich ein großes Blech Biskuit, das ich zu French Fancies verarbeiten wollte. Eigentlich war Kitty die Backexpertin von uns beiden, aber seit sie ihr gesammeltes Wissen an mich weitergegeben hatte, belieferte ich das Prim & Proper um die Ecke, in dem sie angestellt war, mit Kuchen und Torten, um mir etwas dazuzuverdienen und ihr ein bisschen Arbeit abzunehmen. Charlie, dieser Rohling, ließ die Ärmste nämlich schufteln wie ein Pferd. Sie musste nicht nur den Laden im Alleingang schmeißen, sondern sollte nebenbei auch noch allerlei Backwaren produzieren. Sie schob in einer Tour Überstunden.

Das Prim & Proper sollte tags darauf wieder öffnen, ich dagegen musste erst kommenden Dienstag wieder arbeiten und verdrängte den Gedanken daran, so gut es ging. Ich hatte nicht erwartet, dass ich fünf Jahre nach meinem Uniabschluss noch immer in einer winzigen Boutique Dessous verkaufen würde. Man mochte meinen, Voluptas wäre der ideale Ort, um begehrenswerte Junggesellen kennenzulernen, doch weit gefehlt. Die Männer, die bei uns ein und aus gingen, waren a) glücklich verheiratet, b) glücklich in eine Affäre verstrickt oder c) ekelhafte Sexprotze.

Genau genommen war Voluptas auch nur eine halbe Boutique. Die zweite Hälfte unseres hübschen Geschäftslokals, das sich in einer gepflasterten Nebenstraße in Primrose Hill befindet, beherbergte die Werkstatt der bereits erwähnten Möbelrestauratorin Francesca Blunt. Während der Regentschaft von Edward VII. – lange vor der Teilung der Räumlichkeiten – wurden hier Abendroben und schicke Hüte verkauft. Ich sah mir gern die alten Fotos des Ladens in seiner Blütezeit an, die auch Lavinia und Araminta Davenport, die damaligen Besitzerinnen, zeigten.

Es kam nicht von ungefähr, dass ich ausgerechnet dort gelandet war. Ich hatte am Edinburgh College of Art Mode- und Textildesign studiert und in meiner Abschlussarbeit über die Evolution des Büstenhalters geschrieben. Ich wusste alles über Miederwaren, vom Fischbeinkorsett bis zum Burlesque-Outfit. Und ich wollte schon immer ein Leben führen, in dem ich solche Kleidungsstücke selbst trage; ein glamouröses Leben in Paris, Rom, New York, Shanghai. Im Laufe der Jahre hatte ich mir auch bereits das eine oder andere entzückende Stück zugelegt, angefangen in der Ära Tom Percy, doch leider lagen meine Errungenschaften die meiste Zeit ordentlich zusammengefaltet in einer Schublade.

Zurück zu Voluptas. Ich verstand etwas von meiner Arbeit und war stolz darauf, keine Frage. Ich wusste von jedem einzelnen aufregenden Stück, das wir auf Lager hatten, woher es kam. Da gab es sexy Spaghettiträger-Bodys und mit Rosen bedruckte Bustiers, Sets aus pastellfarbenen French Knickers und den dazugehörigen spitzenbesetzten Hemdchen, mit Hunderten von tückischen Häkchen bestückte Satinkorsetts, hauchdünne Seidenstrümpfe und filigrane Hüfthalter mit widerspenstigen Strapsen. Trotzdem langweilte ich mich fürchterlich und wäre wohl längst ein Fall für die Psychiatrie gewesen, wenn ich nicht zwei Jahre lang hinter dem Tresen an meiner *Reizenden Geschichte der Reizwäsche* geschrieben hätte.

Abgesehen davon wurde in unserer Boutique oft getanzt. Wir hatten einen altmodischen Plattenspieler, auf dem immer Musik lief, und wenn nichts los war, tanzte ich – Jive und Salsa, Standard oder Disco – und probierte allerlei Moves aus. Auch Clara schwang hin und wieder das Tanzbein, und bisweilen sogar Francesca. So oft es ging, lockten wir den Herrenausstatter James Jolly, der in seinem Geschäft auf der gegenüberliegenden Straßenseite Luxusleder- und Kaschmirwaren, Flachmänner und Spielkarten verkaufte, zu uns rüber, und dann fegten wir übers Parkett. James war ein ausgewiesener Experte für Cha-Cha-Cha und machte dabei seinen fünfundsechzig Lenzen zum Trotz eine ausgezeichnete Figur.

Ich kann nicht leugnen, dass ich seit der Fertigstellung meiner *Reizenden Geschichte der Reizwäsche* davon träumte, von einem Verlag unter Vertrag genommen zu werden. Bis dato vergeblich – nicht einmal ein winzig kleiner Hoffnungsschimmer in Sicht. Das einzig Gute an den Feiertagen war, dass dank ihnen die unerfreuliche Flut an E-Mail-Absagen von Literaturagenturen unterbrochen worden war. Noch konnte ich mir also ausmalen, dass Branwell Thornton von meinem Text begeistert war und mich bald kontaktieren würde.

Nun aber – endlich – zur anfangs erwähnten Einladung.

Während ich noch überlegte, mich zu duschen und anzuziehen, wurde ein dicker Päckchen altmodischer, sprich analoger Post durch unseren Briefschlitz geschoben und landete mit einem lauten Plumps auf dem Fußboden im Flur.

»Ich geh schon, Kitty«, sagte ich, von Natur aus neugierig, wie ich nun einmal bin.

»Danke«, antwortete sie vom Frühstückstisch aus, in ihr Buch vertieft.

Auf den ersten Blick enthielt der Stapel nichts, das besonders interessant gewesen wäre. Werbung, ein paar Gutscheine des hie-

sigen Supermarktes, ein, zwei verspätete Weihnachtskarten aus exotischen Ländern, Kontoauszüge, Rechnungen. Ein Brief für mich war auch dabei. Die Handschrift des Absenders war mir bestens vertraut.

*Tom Percy.*

Er war wie üblich an die Adresse meiner Eltern gegangen, und meine Mutter hatte ihn an mich weitergeleitet. Ich schob den Umschlag in die Tasche meines Morgenmantels.

Blieb noch ein vielversprechendes, elegantes Kuvert aus hellgelbem Pergament, das statt des Freimachungsstempels mit einer richtigen Briefmarke versehen war.

Es war an unsere Hauptmieterin Pippa adressiert, deren Großvater – der Mann mit dem Faible für verbotene Bücher – der Eigentümer unserer Wohnung war:

*Pippa Cavendish*

*Rosehip Lane 12B*

*Primrose Hill, London, NW3 4TX*

Ich betrachtete den Brief nachdenklich.

*Was mag da wohl drinstehen?*